

2 → INTRO



Univ.-Prof. Dr. Michael Gnant, der den im März stattfindenden EBCC-8 heuer nach Wien gebracht hat, trainiert junge Kollegen vor Kongressvorträgen bis zur Perfektion.

News

8 Interview zum EBCC-8 Was ihm bei der Vorbereitung des ersten großen Brustkrebskongresses in Wien wichtig war, sagte Univ.-Prof. Dr. Michael Gnant, Wien, der krebs:hilfe! in einem Gespräch. **10 Biomarker** Eine neue Analyse der FLEX-Studie zeigt: Eine hohe EGFR-Expression bei nicht-kleinzelligem Bronchialkarzinom ist sowohl prognostisch als auch prädiktiv. **11 Mag. Helga Bauer-Liebmann Stipendium** Auch 2012 unterstützt die Österreichische Krebshilfe wieder die Teilnahme an Kongressen mit Schwerpunkt Mammakarzinom.

→ EBCC 2012

„Wien ist heuer das Mekka der Onkologie“

Von 20. bis 24. März findet in Wien zum ersten Mal die European Breast Cancer Conference statt. Die krebs:hilfe! befragte den Vorsitzenden des nationalen Organisationskomitees, Univ.-Prof. Dr. Michael Gnant, Universitätsklinik für Chirurgie, Wien, und Präsident der Austrian Breast and Colorectal Cancer Study Group (ABCSSG) zu den Vorbereitungen und Inhalten beim größten europäischen Brustkrebskongress.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DR. SUSANNE SCHNEIDER-VOSS

krebs:hilfe!: Sie haben mit dem EBCC erstmals einen großen Brustkrebskongress nach Wien gebracht – erinnern Sie sich noch an die Gefühle bei Ihrem ersten großen Kongressbesuch?

Gnant: Ein persönliches Schlüsselerlebnis war der Besuch des ASCO im Jahr 2000, als ich das erste Mal für einen Vortrag vor tausenden Zuhörern eingeladen war. Da hatte ich vorab wirklich weiche Knie. Damals wartete ich gemeinsam in einem Raum mit einigen „Superstars“, internationalen Kapazitäten, darunter Nobelpreiskandidaten, auf den Beginn meines Vortrags. Und dort habe ich gemerkt, dass alle, auch die erfahrenen, superarrivierten älteren Kollegen, durchaus ebenfalls sehr nervös waren. Es geht in dieser Situation also allen so, nur weiß das bei uns niemand. Im anglo-amerikanischen Raum wird Wert darauf gelegt, diese Erfahrung an die jungen Kollegen weiterzugeben. Das finde ich sehr gut und auch notwendig. Daher trainiere ich selbst meine jungen Kollegen – ein Vortrag, der vor einem größeren Publikum gehalten wird, muss vorab geübt werden, bis alles perfekt sitzt. Übrigens ist es sogar in den USA schon aufgefallen, dass wir in der ABCSSG vergleichsweise junge Kollegen vortragen lassen – beim ASCO 2011 wurde das kommentiert, es hieß, man könne – auch – in dieser Hinsicht von den österreichischen Kollegen lernen. Das hat mich persönlich sehr gefreut, weil es mir immer schon ein starkes persönliches Anliegen war, jungen fähigen KollegInnen Raum zur Entfaltung zu geben.

Wie ist es gelungen, den EBCC nach Wien zu holen?

Zum einen verstehe ich es als Anerkennung der österreichischen Beiträge in der internationalen Brustkrebsforschung. Österreich ist in dieser Hinsicht, das kann man ohne Eitelkeit behaupten, auf der europäischen Landkarte und weltweit ein wesentlicher Faktor. Natürlich spielt auch die persönliche Vernetzung eine Rolle: Mein Weg hat mich in den letzten 20 Jahren in viele internationale Aufgaben geführt, und ich habe – stellvertretend für viele engagierte ForscherInnen des Landes – mittlerweile eine Position, in der wir auf diese Weise auch etwas zurückbekommen. Das empfinde ich persönlich als beglückend. Und schließlich ist Wien einfach auch attraktiv, nicht nur vom Sightseeing her, sondern es ist die Stadt mittlerweile auch von der Kongressverwaltung und -organisation her gesehen hervorragend positioniert.

Wie sind die Vorbereitungen gelaufen?

Die Organisation wurde, wie es bei solch großen Kongressen üblich ist, von einem professionellen Büro in Brüssel übernommen. Da läuft eine gut organisierte Maschinerie. Trotzdem habe ich versucht, dem EBCC-8 in Wien eine persönliche Note zu vermitteln – das Halten der Eröffnungsrede allein wäre mir nicht genug gewesen. Ich wünsche mir sehr, dass man sich an diesen Kongress als einen besonderen erinnert und auch gerne wieder nach Wien kommt. Daher habe ich mich stark eingebracht, was die inhaltlich-wissenschaftlichen

Schwerpunkte, aber auch das kulturelle Programm betrifft. Mir war und ist persönlich außerordentlich wichtig, dass es einen Schwerpunkt zum Thema Patientenbeteiligung gibt. Wir haben eine sehr engagierte neu aufgestellte Europa-Donna-Gruppe in Österreich, und davon erwarte ich mir in dieser Hinsicht auch besonders viel.

Gab es Probleme oder Hürden bei der Organisation?

Am dramatischsten wirkt sich die Einschränkung des Pharmasponsorings aus, so dass wir – wie bei allen großen internationalen Meetings – bei der Teilnehmerzahl einen gewissen Rückgang spüren. Hier werden von den Firmen oft „ethische“ Argumente angeführt – meiner Ansicht nach ist das oft vorgeschoben, weil es in Wissenschaft und Forschungsförderung ja längst ganz klare Regelungen für ein transparentes Vorgehen gibt. In Wahrheit wird in den Unternehmen einfach brutal gespart. Das finde ich bedauerlich, denn hier wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

Diese Entwicklung war in den letzten ein bis zwei Jahren bereits bei anderen Kongressen zu beobachten – beim SABCS in San Antonio ging die Teilnehmerzahl zuletzt fast auf die Hälfte zurück.

Für EBCC-8 zeichnet sich ab, dass der Rückgang bei den Gruppenregistrierungen bis zu 40 Prozent ausmacht. Auch bei individuellen Neuregistrierungen merken wir, dass strengere institutionelle Regeln gelten. Das ist nachvollziehbar, denn auch wir selbst können heute in einer Situation

FOTO: BARBARA KROBATH



mit einsparungsbedingt 15 unbesetzten Stellen an einer Klinik nicht ohne Weiteres beliebig viele Leute auf Fortbildung und Kongresse schicken. Ich gehe also davon aus, dass wir im Ergebnis ca. 20 Prozent weniger Teilnehmer bei EBCC-8 haben werden als zuletzt, das wäre schon ein Erfolg.

Was können wir inhaltlich erwarten?

Die Forschung lebt – mit mehr als 600 ist eine Rekordzahl an hochwertigen Abstracts eingereicht worden. Von den Schwerpunkten möchte ich einen wichtigen Block zu Früherkennung erwähnen – in Österreich mit der endlich beschlossenen Einführung des organisierten Screeningprogramms ja gerade aktuell –, naturgemäß mit starker niederländischer und schwedischer Dominanz, denn dort gibt es 20-jährige Erfahrung damit. Darüber hinaus gibt es zahlreiche chirurgisch-lokaltherapeutische Sessions – hier auch bemerkenswert viele Abstracts –, etwa zu intraoperativen Gefrierschnitt-Devices oder zur Frage der Axilladissektion. Wir haben auch einen starken Schwerpunkt zu „Coping“, Patienten-„Advocacy“ und Lebensqualität. Relativ wenig kommt heuer zu neuen Medikamenten, wobei aber die Ergebnisse einiger großer bedeutender Studien erstmals überhaupt beim EBCC-8 hier in Wien präsentiert werden.

Ist es gelungen, die gewünschten Kapazitäten als Sprecher zu gewinnen?

Aus Europa fehlt niemand, der zum Thema Brustkrebs etwas zu sagen hat, und

auch aus den USA kommen einige Superstars. Die Beteiligung aus Asien ist rege.

Sind Sie mit den Präsentationsmöglichkeiten für die ABCSG zufrieden?

Wir sind derzeit zwischen bedeutenden Studienergebnissen, es liegen aktuell keine Ergebnisse zu großen Adjuvansstudien der ABCSG vor. Aber von sieben oder acht Highlight-Präsentationen des EBCC wurden in einem anonymisierten Auswahlverfahren, in dem mehr als 80 internationale Reviewer völlig anonymisiert bewertet haben, gleich zwei aus Österreich ausgewählt. Darauf bin ich natürlich schon sehr stolz.

Der Kongress bietet viele verschiedene Formate ...

Ja, sehr beliebt sind etwa die „Oxford-Sessions“, es gibt „Clinical Science Symposia“ und – mit Europa Donna als Mitveranstalter – immer wieder „Wrap-up-Sessions“ für die Patienten-„Advocates“. Bei diesen Präsentationen wird Wert darauf gelegt, dass sie leicht verständlich sind, und es finden jeden Tag welche statt. Am Samstag ist dann der mir so wichtige PatientInnentag. Er hat viel Vorbereitung erfordert, und ich freue mich, dass wir für den Ehrenschutz die Frau des Bundespräsidenten gewinnen konnten. In den Vorträgen dort – mit Simultanübersetzung – werden auch österreichische Fragen, etwa das Brustkrebscreening, thematisiert, für Betroffene und die interessierte Öffentlichkeit. Für die Moderation konnten wir dankenswerterweise die bekannte Journalis-

tin Barbara van Melle gewinnen. Es ist dort Raum für Interaktion, und die neuen österreichischen Patienten-„Advocates“ werden ihren Auftritt und eine Präsentationsmöglichkeit haben. Das ist mir sehr wichtig, weil Österreich im Bereich des PatientInnenlobbying bisher ein gewisses Defizit hatte.

Wie muss es laufen, damit Sie nach dem Kongress zufrieden sind?

Wir alle – Ärzte, PatientInnen, verschiedene medizinische Berufsgruppen – haben gemeinsam in den letzten 20 Jahren wirklich viel erreicht. Das ist der Grund dafür, dass die europäische Elite, die Weltelite, jetzt zum EBCC nach Wien kommt. Aus diesem erfreulichen Umstand möchte ich möglichst viel an Bewusstsein, Begeisterung, Impuls und Wissen in unser System „zurückführen“ und vor allem für betroffene Patienten auf verschiedenen Ebenen etwas Sinnvolles schaffen – von „Awareness“ über Informationsaustausch bis hin zu neuen Vernetzungsmöglichkeiten. Das war der Grund, warum ich diese Arbeit seit zweieinhalb Jahren mache, und wenn das ein wenig gelingt, werde ich zufrieden sein.

Wie geht es dann weiter – welche weiteren Ziele haben Sie?

Es wäre ein mittelfristiges Ziel, Wien als fixen Kongressort zu etablieren. Heuer findet ja auch der ESMO unter der Ägide von Christoph Zielinski in Wien statt – Wien ist also heuer das „Mekka der Onkologie“. Damit das so bleibt, ist es umso wichtiger, dass wir gut „performen“, natürlich wissenschaftlich, aber auch organisatorisch. Die europäischen Organisationen kommen gerne nach Wien, und es gibt nur wenige Städte, in denen so große Kongresse auf hohem Niveau durchgeführt werden können – neben Wien sind z.B. in Barcelona, Kopenhagen und Stockholm die Voraussetzungen dazu gegeben. Wir haben da eine Nische und auch gute Chancen, uns langfristig als eine Art Fixpunkt zu etablieren, wie es in den USA z.B. Chicago und Orlando geglückt ist.

Vielen Dank für das Gespräch!